

Liedporträt GL 833 „Was mein Herz schwer macht“ Simon Schade / Gabriel Dessauer

Musik und schwingender Dreivierteltakt (der recht schnell genommen werden sollte, quasi immer ganztaktig) nehmen sofort ein: Die Melodie ist gut komponiert, hat ihren höchsten Ton im Refrain auf „Gott“, dem die „Schmerzen und Ängste“ und andere Notsituationen auch tonlich am weitesten entfernt sind. Sie wechselt angenehm zwischen Schritten und gut singbaren Sprüngen. Sänger und Besungener treten in einen Dialog: Zum einen wird aus Sorge Gott angerufen, um gleich darauf seine Nähe in uns Menschen zu betonen.

Das Lied einer Tonalität zuzuordnen, erscheint zu Beginn etwas schwer: Ist es eher in e-moll oder in G-Dur? Bis man merkt, dass dieses „Unentschieden“ seine Parallele im Text findet. Den Sorgen und Fragen in der ersten Vershälfte entspricht eine positive Zuversicht in der zweiten. So z.B. „Was mein Herz schwer macht, klage ich dir. – Quell meiner Hoffnung, sprudle in mir.“ Dieses Konzept wird durch alle Strophen des Liedes überzeugend beibehalten, was eine bemerkenswerte Kongruenz zwischen Text und Melodie ergibt, die den Sänger mit in dieses Spiel hineinzieht.

Hätte Jürgen Kandziora den gleichbleibenden Swing des Liedes verlassen, um Beckmessersche Kreidestriche zu vermeiden, wäre der schöne Fluss des Liedes verlassen worden. So nimmt man gerne in Kauf, dass im vorletzten Takt bei „erbarme dich“ die Betonung auf der ersten Silbe liegt. Über den Noten sind Harmonien angegeben, die auch nur taktweise wechseln, was dem Schwung sicher entgegenkommt. Nur im allerersten Takt wird G-Dur empfohlen, was sowohl dieses Konzept durchbricht, als auch eine weitere Zwischenharmonisierung am Ende des Taktes erfordert. Hier wäre es auch möglich, die Konsequenz des Changerens zwischen den Tonarten beizubehalten.

So klingt es aus dem Lied, dass aus unserer Not heraus die Nähe zu Gott uns den neuen Schwung gibt, den wir brauchen.